Betreuung

Ein Heim voller Liebe

Tuli Luli, „Schmusewiege", ist für verlassene Babys im polnischen Łódź die letzte Rettung – und ein großes Glück. Experten aus dem Ausland besuchen die Einrichtung, um sich ein Bild zu machen. Auch unsere Reporterin Isabel Stettin war dort ▷

Fotos:
SASCHA MONTAG/ZEITENSPIEGEL



Bis zur Adoption bleiben die verlassenen Babys in Tuli Luli. Agnieszka Kozieł hat die beste Ausbildung für die Arbeit im Babyheim: Sie ist selbst Mutter



Zeit und Zärtlichkeit sind der größte Luxus im Heim für verlassene Babys. Der Schlüssel im Streichel- und Spielzimmer: eine Betreuerin, ein Baby. Agnieszka Koziel (Mitte) arbeitet seit einem Jahr hier

Vier Frauen sitzen im Streichel- und Spielzimmer auf dem flauschigen Teppichboden, jede hält ein Baby im Arm. Agnieszka Koziel, 45, beugt sich über Jagoda, massiert ihr das Bäuchlein und küsst die Füßchen. Jagoda – die Blaubeere – blickt mit klaren Augen staunend in die Welt. Als sie kurz nach ihrer Geburt zu Tuli Luli kam, war sie abwesend. Sie weinte nicht, schrie nicht, blieb mucksmäuschenstill. Für ihre Ersatzmama kein gutes Zeichen, denn erst nach vielen ungehörten Rufen nach Aufmerksamkeit verstummen Babys. Wenn sie gelernt haben, dass niemand kommt, um sie zu trösten, zu füttern, zu tragen.

Agnieszka Koziel ist eine Frau mit Kurzhaarschnitt und energischer Ausstrahlung, die immerzu lacht, ihre kristallblauen Augen funkeln. Die Arbeit bei Tuli Luli, sagt sie, ist ihre große Liebe, ihre Erfüllung. Sie kann Jagoda und den anderen Babys etwas geben, das sie in den ersten Wochen ihres Lebens oft schmerzlich vermisst haben: Zuwendung und Zärtlichkeit, das Gefühl von tiefer Geborgenheit, Urvertrauen. Zu Agnieszka Koziel wichtigsten Aufgaben gehören: Singen, Streicheln, Schmusen, Kuscheln und Kitzeln. Medizin, die offenbar wirkt. Nach fünf Monaten in ihrem neuen Zuhause ist die kleine, früher so stille Jagoda ein aufgewecktes Kind. Wenn sie nicht Bauklötzchen gegeneinander schlägt, auf den Tisch trommelt oder auf dem Schoß von Agnieszka Hoppe-Reiter spielt, robbt sie juchzend von einer Pflegerin zur nächsten und geht wackelig die ersten tapsigen Schrittchen. Immer wieder schmiegt sie sich an ihre Ersatzmama.

DIE STIFTUNG

Tuli Luli gehört zur Gaiusz Stiftung. Seit 20 Jahren betreiben die Mitarbeiter in Łódź ein Kinderhospiz und begleiten kranke Kinder und ihre Familien. Alle Informationen über die Aktivitäten und Hilfsmöglichkeiten des Zentrums: www.gajusz.org.pl.

Ein Kokon aus Wärme

3224 getrunkene Milchfläschchen, 218 verschlungene Portionen Babybrei, 207 Kilo verbrauchte Windeln. Die Anzahl der Küsschen, Umarmungen und Kuschelstunden: ungezählt. Das ist die Bilanz eines gewöhnlichen Monats in Tuli Luli. Kaum irgendwo wird so viel geknuddelt, gespielt, gelächelt wie in diesem Heim für elternlose Säuglinge.

Auf der Fotowand im Flur lächeln zahnlose Babys. Schaukelstühle stehen in den Schlafzimmern, die Wände sind bemalt mit Vögeln und Bäumen, mit Wolken, Rehkitzen, Blumen. Überall liegen Decken, Kissen, Plüschtiere. Die Kleinen sollen sich behütet fühlen wie im Bauch ihrer Mutter, umhüllt von einem Kokon aus Wärme. Denn die Babys sind mit dem größtmöglichen Trauma ins Leben getreten: Sie wurden verlassen.

Das Heim ist für all jene Kleinen, deren Eltern nicht für sie sorgen wollen – oder es schlicht nicht können. Alle zehn Stunden bleibt in Polen ein Baby allein zurück. Die traurige Botschaft hängt an einem Plakat an der Bürowand der Leiterin Jolanta Kałużna. Ihre Eltern geben sie im Krankenhaus oder am „Fenster des Lebens" ab, dem polnischen Pendant zur Babyklappe. Nirgendwo sind es so viele Kinder wie in Łódź, der drittgrößten Stadt des Landes: allein hier 85 Babys jedes Jahr.

Es trifft vor allem jene aus ärmlichen Familien. Davon gibt es in Łódź viele, seitdem noch zu Zeiten des Kommunismus die Textilindustrie, einst Nabelschnur der Region, zusammenbrach. Es sind Kinder von Müttern, die selbst niemand haben wollte, Kinder von Müttern, die selbst verlassen wurden. Den denkbar schlechtesten Start ins Leben wollen die Pflegerinnen in Tuli Luli zum bestmöglichen machen. Die Winzlinge bleiben in dem Adoptionszentrum, bis eine Familie sie zu sich nimmt, maximal zwölf Monate.

Das außergewöhnliche Heim hebt sich schon äußerlich von der Umgebung ab, eingeklemmt zwischen grauen Wohnblocks leuchten die nachtblauen Wände: Ein Flamingo ist auf die Fassade gestrichen, er umschlingt mit seinem rosafarbenen Vogelhals ein kleines Baby, schaukelt es im Tragetuch. In gewöhnlichen Kinderheimen gibt es viel zu wenig Zeit und Aufmerksamkeit für Neugeborene, das weiß Jolanta Kałużna, 41, die Leiterin und Mutter von zwei Kindern, aus Erfahrung, „vor allem im so prägenden ersten Lebensjahr".

DIE KOSTEN

Rund 8400 Złoty, etwa 2000 Euro, pro Monat kostet die Betreuung eines Kindes in Tuli Luli. Zum Vergleich: In einem Waisenhaus sind es rund 6500 Złoty, gut 1500 Euro. Das Marschallamt, das den Bezirk Łódź verwaltet, gab im ersten Jahr über 650 000 Złoty. Hinzu kommen Spenden von Unternehmen und Privatpersonen.

Ehrenamtliche Kuschlerinnen

Jolanta Kałużna spürt immer wieder schmerzlich: Die Narben, die im Babyalter entstehen, bleiben ein Leben lang. Die meisten adoptierten Kinder haben eine schwere Last mit sich zu tragen. Viele werden drogenabhängig, psychisch krank, bleiben beziehungsunfähig. Und viele finden als Erwachsene selbst nicht die Kraft, sich um ihre Kinder zu kümmern. „Es ist ein Teufelskreis." Denn ein Kind, das sich selbst überlassen bleibt, kann auch später Probleme haben, Bindungen einzugehen und Vertrauen aufzubauen. „Je früher wir anfangen, die Wunden zu heilen, desto größer ist die Chance für sie, ihr Trauma zu überwinden", sagt Jolanta.

Darum hat sie 2016 Tuli Luli gegründet. An ihrem Schreibtisch laufen seitdem alle Fäden zusammen: Sie koordiniert Arbeitspläne, kümmert sich um die Finanzen, arbeitet das Personal ein. „Auch darum ist unsere Einrichtung kaum teurer als gewöhnliche Kinderheime", sagt sie. Alle machen alles – wie eine Mutter eben: Fahrdienste, kochen, die Waschmaschine schleudert im Dauerlauf.



Jolanta Kałużna (li.) hat Tuli Luli gegründet. Sie glaubt: „Der ganze Lebensweg hängt von den ersten Monaten ab." Im Heim sollen sich die Babys „geborgen fühlen wie im Bauch der Mutter"

Es ist ein einzigartiges und gleichermaßen simples Konzept, das bereits Pädagogen aus den Vereinigten Staaten und Großbritannien in das kleine Kuschelparadies gelockt hat. Statt um zehn Kinder, wie üblich, kümmert sich im Heim für verlassene Babys jede Pflegerin um maximal drei bis vier Babys zugleich, und immer um dieselben. Die Frauen bleiben bis zu 24 Stunden an der Seite der Babys.

Die Mitarbeiterinnen sind ausgebildete Erzieherinnen oder Krankenschwestern. Agnieszka Koziel ist Physiotherapeutin – und sie hat die beste Ausbildung, die Mitarbeiterinnen in Tuli Luli haben können: Sie ist Mutter. Doch sie und die anderen Festangestellten allein können nicht jedem Baby die stundenlange Hingabe schenken, die es braucht. Deshalb gibt es hier diese Besonderheit: Ehrenamtliche „Kuschlerinnen" kümmern sich mit um die Kinder.

Gewinn für beide Seiten

100 Freiwillige haben sich gemeldet, als sie zum Start von Tuli Luli im Oktober 2016 über Facebook vom Schmusebedarf erfuhren. Knapp 40 von ihnen sind geblieben: nach langen Gesprächen, Gesundheitstests, einer 20-stündigen Schulung: Wie halte ich ein Baby? Wie erkenne ich, was es braucht? Warum ist eine feste Bindung so lebenswichtig?

Jede sanfte Berührung ist Seelennahrung. Wickeln, füttern, baden allein reicht nicht. „Ein Baby muss spüren: Die Welt ist ein sicherer Ort. Ich bekomme Hilfe von Erwachsenen, wenn ich sie brauche", sagt Anna Graczyk, 45, eine der







Foto oben: Im Wohnzimmer von Anna Graczyk erinnern Fotos an ihren ersten Schützling. Foto rechts: Agnieszka Koziel entspannt nach einem Zwölf-Stunden-Tag beim Abendessen mit ihrem Mann und den beiden Söhnen: Borys (r.) und Adoptivkind Grzegorz sind beide 14

Ehrenamtlichen. Sie hat sich mit Baby Mariusz auf die Couch gesetzt, hebt ihn in die Luft, bis er jauchzt, lässt ihn fliegen, wiegt ihn sanft im Arm.

„Jedes Kind braucht das Gefühl von Schutz, Nähe, Körperwärme und Verlässlichkeit", sagt Anna, Gefühle, die den weiteren Lebensweg entscheidend mitbestimmen. Wie wichtig Körperkontakt ist, zeigen Untersuchungen an Frühgeborenen. Babys, die regelmäßig gestreichelt wurden, schreien weniger, sind aktiver, wachsen schneller, auch ihre Bewegungen entwickeln sich besser.

Doch der Mensch hat nicht nur das Bedürfnis, Liebe zu empfangen, sondern auch, sie zu geben. Dreimal pro Woche geht Anna nach Feierabend zur Schmusestunde ins Kinderheim. Als sie vor einem Jahr begann, bei Tuli Luli freiwillige Babykuschlerin zu werden, hätte sie niemals gedacht, wie viel ihr die wöchentlichen Streicheleinheiten bedeuten. Für sie ist es eine einfache Rechnung: Beide Seiten sind glücklich, beide gewinnen. „Eigentlich mache ich das aus purem Egoismus. Ich werde geliebt, akzeptiert, gebraucht", sagt Anna. „Ich wollte helfen. Doch jetzt habe ich das Gefühl, noch mehr zurückzubekommen."

Wäre da nur nicht der Abschied. „Mein erstes Baby vergesse ich nie." Anna Graczyk zitiert einen Abschiedsbrief, den die Adoptiveltern an sie und die anderen Helferinnen geschrieben haben, einen Brief von ihrem Paulchen: „Danke dafür, dass ihr mich gehalten habt. Danke, dass ihr nachts an meinem Bettchen gestanden seid. Danke, dass ihr da wart, als ich euch gebraucht habe."

DIE STADT

Łódź ist nach der Hauptstadt Warschau und Krakau mit rund 700 000 Einwohnern die drittgrößte Stadt in Polen. Łódź (Lodsch, „Wuutsch" gesprochen) entwickelte sich im 19. Jahrhundert innerhalb weniger Jahre vom Dorf zur größten Textilmetropole Mitteleuropas. Heute sind in den alten Backsteinfabriken, der „Manufaktura" Museen, Hotels und Shopping-Malls.

Eine Schatzkiste zum Abschied

Im ersten Jahr haben 30 Babys von Tuli Luli neue Familien gefunden. Zwei davon, das ist der größte Erfolg, kehrten nach einigen Monaten im Heim zu den leiblichen Eltern zurück. „Mit der Hilfe von Pädagoginnen und den Krankenschwestern von Tuli Luli haben sie es sich zugetraut", sagt Jolanta Kałużna. Weil Adoption eine Herausforderung ist, unterstützen die Angestellten von Tuli Luli die Eltern und Pflegefamilien – Wochen vorher und bei Bedarf auch noch Jahre danach. „Im schlimmsten Fall wird ein Kind sonst ein zweites Mal verlassen und kann dann niemals der Welt vertrauen."

Jedes Kind, das Tuli Luli verlässt, bekommt eine kleine Schatzkiste: vollgepackt mit Fotos, den ersten Söckchen, Erinnerungen, einem Tagebuch der ersten Monate. Viele der Mütter schreiben ihren Babys einen Abschiedsbrief, sie erklären, warum sie sie zurücklassen mussten. Manche legen ein Bild von sich bei, ein letzter Gruß. „Es hilft, wenn da nicht nur ein schwarzes Loch klafft, sondern wenn es Antworten gibt", sagt Agnieszka Koziel: Sie weiß, wie schwer es ist, mit der Lücke umzugehen. Einer ihrer beiden 14-jährigen Söhne ist ein Adoptivkind. Sie hat ihn mit zwei Jahren aus einem gewöhnlichen Heim geholt, in dem Jolanta Kałużna, die Gründerin der „Schmusewiege", damals gearbeitet hat. Seitdem sind die beiden enge Freundinnen. „Ich wäre dankbar gewesen, wenn mein Sohn an einem Ort wie diesem gelandet wäre", seufzt sie. „Damals waren die Pflegekräfte völlig überfordert, die Babys schlecht versorgt." Auch darum arbeitet Koziel heute bei Tuli Luli. „Ich kann etwas zurückgeben – und etwas abgeben von meinem Glück als Mutter."

Jedes Mal ist da ein Stich im Herzen, wenn einer der Schützlinge geht, sagt auch Agnieszka Koziel. Er wird überwogen von der Glückseligkeit und Dankbarkeit. Sie hat sich zum Füttern in eines der Schlafzimmer zurückgezogen. „Zwei Hände und zwei Füße sind einfach zu wenig", seufzt sie – und lacht dann wieder. „Auch wenn das Herz groß genug für all die Kleinen ist." Mit den Zehenspitzen schaukelt sie sanft die Wiege vor sich, auf ihrem Arm hält sie Jolanda, die zufrieden ihre Milch schmatzt. Neben ihr im Gitterbettchen schläft ein Baby. Immer wieder streichelt sie ihm zart über das kleine Gesicht, sobald es anfängt, unruhig zu werden. Auch für Agnieszka Koziel heißt es bald wieder, Abschied zu nehmen. Die kleine Blaubeere wird in wenigen Wochen ein Jahr alt. Ihre neue Familie wartet schon.